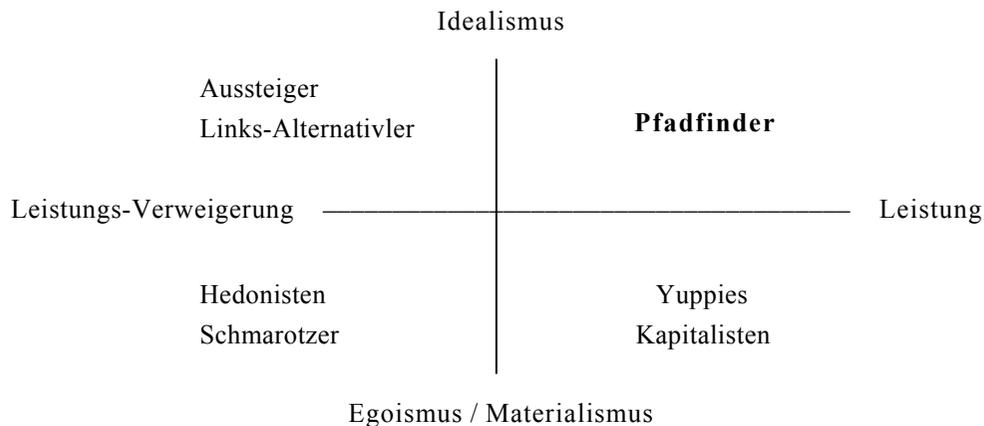


GRUNDLAGEN DES

PFADFINDERTUMS

Teil 1: Die Philosophie der Pfadfinder

In unserer Gesellschaft gibt es viele verschiedene weltanschauliche Strömungen. Die wichtigsten dieser Strömungen sind in dem folgenden Diagramm eingetragen, das von den Grunddimensionen „Leistung“ (Gegenteil: Leistungs-Verweigerung) und „Idealismus“ (Gegenteil: Egoismus und Materialismus) ausgeht.



Während die Egoisten und Materialisten nur an Besitz und Wohlstand interessiert sind, geht es den Idealisten um höhere Werte. Sie versuchen, unser einseitig konsumorientiertes Leben zu überwinden und neue Lebensformen zu finden.

Leistungsorientierte Menschen streben nicht nach primitiver Lustbefriedigung, sondern haben Freude an erfolgreicher Arbeit, sie strengen sich gern an, um dadurch Größeres zu erreichen als die Leistungs-Verweigerer.

Zu den Leistungs-Verweigerern unserer Zeit gehören die egoistisch-materialistischen Hedonisten (= Lustersüchtige), die nur nach Vergnügen streben und ihre Zeit hauptsächlich in Diskotheken und bei Fun-Veranstaltungen wie Loveparade etc. verbringen; ebenfalls in die Gruppe der ego-materialistischen Leistungs-Verweigerer gehören die Schmarotzer, die unseren Sozialstaat gnadenlos ausbeuten.

Eine zweite Gruppe von Leistungs-Verweigerern stellen die links-alternativen Aussteiger dar, die unsere konsumorientierte Leistungs-Gesellschaft ablehnen und nach neuen Lebensformen suchen. Man sollte diese Leute nicht pauschal als „Gammler“ abstempeln, denn sie haben durchaus höhere Ideale (z.B. eine bewusst einfache, auf übertriebenen Luxus verzichtende Lebensweise), aber aufgrund ihrer mangelnden Bereitschaft, Leistung zu zeigen, ist ihr Nutzen für unsere Gesellschaft nicht besonders groß.

Zu den leistungsorientierten Menschen unserer Zeit gehören die sogenannten Yuppies, junge Menschen, die bereit sind, hart zu arbeiten und Leistung zu bringen, um dadurch zu persönlichem Wohlstand zu gelangen und wirtschaftlich aufzusteigen. Es handelt sich dabei um eine moderne Variante der klassischen „Kapitalisten“, deren wichtigster Lebensinhalt darin besteht, möglichst viel Geld zu verdienen und eine größtmögliche Zahl an Gütern zu besitzen. Ihre Grundhaltung ist egoistisch und materialistisch, sie sind hauptsächlich an ihrem eigenen Vorteil interessiert und denken kaum daran, wie sie ihren Mitmenschen nützen können.

Als Bezeichnung für die leistungsorientierten Idealisten unserer Zeit verwendete Lord Robert Baden-Powell das Wort *Scout*, zu deutsch *Pfadfinder*. Ihre Philosophie besteht darin, dass jeder seine Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft stellen muss. Sie denken nicht an ihren persönlichen Vorteil, sondern an das Wohl aller. Robert Baden-Powell, der Gründer der Pfadfinder, sagte: „Etwas Gutes solltest du an jedem Tag deines Lebens tun.“ Daraus entstand dann der bekannte Pfadfinder-Grundsatz: *Jeden Tag eine gute Tat!*

Baden-Powell sagte, dass die Pfadfinder in der heutigen Zeit dasselbe sind, was im Mittelalter die edlen Ritter waren. Die Grundregeln des Rittertums erklärt er mit den folgenden Worten: „Woran du auch arbeitest, suche Ehre und einen ehrenvollen Namen zu gewinnen! Hilf denen, die sich selbst nicht verteidigen können! Tu nichts, was irgendjemandem schaden oder beleidigen könnte! Arbeite für deine Ehre, nicht für deinen Nutzen! Brich niemals ein Versprechen! Es ist besser, in Ehren zu sterben, als in Schande zu leben!“

Aus diesen Regeln der Ritterlichkeit leitete Baden-Powell das folgende, in seinem Buch *Scouting for Boys* (1908) niedergeschriebene Grundprinzip der pfadfinderischen Erziehung ab: „Die Ritterlichkeit erfordert, dass die Jugend dazu erzogen wird, auch die mühsamsten und niedrigsten Dienste mit Frohsinn und Freude zu verrichten und anderen Gutes zu tun.“ In seinem Abschiedsbrief an die Pfadfinder (1940) schrieb er: „Glück ist nicht die Folge von Reichtum oder Erfolg im Beruf und noch weniger von Nachsicht gegen sich selbst. ... Das eigentliche Glück findet ihr darin, dass ihr andere glücklich macht. Versucht, die Welt ein bisschen besser zurückzulassen, als ihr sie vorgefunden habt! Wenn dann euer Leben zu Ende geht, mögt ihr ruhig sterben in dem Bewusstsein, eure Zeit nicht vergeudet, sondern immer euer Bestes getan zu haben. Seid in diesem Sinn ‚allzeit bereit‘!“

Mehr über die Philosophie der Pfadfinder vermitteln die von Robert Baden-Powell aufgestellten Pfadfindergesetze, auf die wir in der nächsten Folge unserer Reihe **Grundlagen des Pfadfindertums** eingehen werden. Kinder und Jugendliche erfahren eine Menge über die Philosophie und die Lebensweise der Pfadfinder in den 1999/2000 erschienenen *Holyfort-Romanen* aus dem Münchner FiFa-Verlag. Die spannenden Abenteuer-Romane vermitteln die Gedanken Baden-Powells in einer zeitgemäßen Form und in moderner Sprache.

GRUNDLAGEN DES

PFADFINDER TUMS

Teil 2: Die Gesetze der Pfadfinder

Im ersten Teil unserer Reihe **Grundlagen des Pfadfindertums** brachten wir einige wichtige Fakten zur Philosophie der Pfadfinder. Diese Philosophie manifestiert sich in den 10 Pfadfindergesetzen, die Lord Robert Baden-Powell, der Gründer der Pfadfinder, im Jahr 1908 aufgestellt hat.

1. Auf die Ehre eines Pfadfinders kann man sich verlassen

Ein Pfadfinder tut nie etwas Unehrenhaftes wie zum Beispiel lügen oder stehlen. Er steht immer zu seinem gegebenen Wort und seinen Versprechungen. Er erfüllt seine Pflicht gegenüber seinen Mitmenschen. Im Spiel verhält er sich fair und ehrlich; er widersteht der Versuchung, sich durch Betrug einen Vorteil zu verschaffen. Er ist auch ein guter Verlierer und reicht dem Gegner, der ihn besiegt hat, die Hand zum Glückwunsch.

2. Der Pfadfinder ist treu Gott, der Kirche und seiner Heimat

Pfadfinder glauben an Gott und folgen dem Auftrag, den er ihnen gegeben hat. Sie stehen treu zur Kirche und verteidigen sie gegen Angriffe aller Art. Sie schützen ihre Heimat vor äußeren und inneren Feinden. Pfadfinder sind auch ihren Freunden und ihrer Familie treu, in guten wie in schlechten Zeiten.

3. Der Pfadfinder ist hilfsbereit

Pfadfinder setzen ihre Kräfte ein, um anderen zu helfen, wo immer Hilfe gebraucht wird. Robert Baden-Powell hat gesagt: „Hilf anderen, ohne darauf zu achten, wem du hilfst! Ein Pfadfinder sollte jeden Tag eine gute Tat tun, und sei es nur, dass er etwas vom Boden aufhebt oder einer alten Frau über die Straße hilft.“

4. Der Pfadfinder ist Freund aller Menschen und Bruder aller Pfadfinder

Pfadfinder sind gegenüber jedem Menschen freundlich und offen, haben keine Vorurteile gegen Menschen, die anderes aussehen oder anders sprechen. Pfadfinder wissen: Wer freundlich zu anderen ist, wird dadurch Freunde gewinnen. Untereinander halten Pfadfinder immer fest zusammen und bilden eine starke Gemeinschaft, in der sich jeder geborgen fühlt. Jeder kann sich bedingungslos auf seine Schwestern und Brüder verlassen - ganz gleich, was geschieht.

5. Der Pfadfinder ist höflich und ritterlich

Zur Höflichkeit gehört beispielsweise, dass man andere grüßt, Fragen höflich beantwortet, Rücksicht nimmt, niemanden abwertet oder verspottet und dass man sich für Geschenke und Entgegenkommen anderer bedankt. Vorbild sollten für jeden Pfadfinder die edlen Ritter des Mittelalters sein, denn - wie Baden-Powell sagte: Die Pfadfinder sind in der heutigen Zeit das, was die Ritter im Mittelalter waren.

6. Der Pfadfinder schützt Pflanzen, Tiere und die gesamte Natur

Pfadfinder verbringen viel Zeit in der Natur und schützen sie. Sie bewahren die Schöpfung, achten alle Geschöpfe und tun nichts, was den Gesetzen der Natur widerspricht. Sie lernen von der Natur, natürlich zu leben, und auf widernatürliche Mode-Erscheinungen zu verzichten. Sie schützen ihren Körper vor allem, was die Gesundheit schädigt (z.B. Piercing, Rauchen, Drogenkonsum, größere Mengen Alkohol etc.)

7. Der Pfadfinder gehorcht aus freiem Willen und macht nichts halb

Pfadfinder erfüllen die Aufgaben, die ihnen übertragen werden, gewissenhaft, vollständig und ohne zu murren. Sie sind immer bereit, ihre Pflicht zu erfüllen, auch wenn es manchmal schwer fällt. Jungpfadfinder halten sich an die Anweisungen ihrer Leiter und Sippenführer, weil sie wissen, dass diese über mehr Erfahrung verfügen.

8. Der Pfadfinder ist stets guter Laune, auch in Schwierigkeiten

Pfadfinder sind immer optimistisch, geben nie auf, lassen sich durch nichts unterkriegen und glauben immer an den Sieg des Guten. Robert Baden-Powell sagte: „Eine Schwierigkeit hört auf, eine Schwierigkeit zu sein, wenn du nur einmal die Kraft aufbringst, darüber zu lachen, und sie dann anpackst.“

9. Der Pfadfinder lebt sparsam und einfach

Pfadfinder leben sparsam, kommen mit wenig persönlichem Besitz aus und verzichten bewusst auf alles, was nicht unbedingt zum Leben nötig ist, z.B. üppiges Essen, protzige Kleidung, Schmuck usw. Sie werfen ihr Geld nicht für primitive Vergnügungen hinaus, sondern verwenden das Geld für wohltätige Zwecke und sparen für ihre Zukunft.

10. Der Pfadfinder ist rein in Gedanken, Worten und Werken

Pfadfinder verabscheuen alles Unmoralische, z.B. Pornografie, Missbrauch der Sexualität zum bloßen Lustgewinn, ordinäre Sprüche, schmutzige Witze und Ausdrücke aus der Gossensprache. Pfadfinder sind in der Lage, Versuchungen und Verführungen aller Art zu widerstehen.

Auf weitere wesentliche Grundlagen des Pfadfindertums werden wir in den nächsten Folgen unserer Reihe **Grundlagen des Pfadfindertums** eingehen. Kinder und Jugendliche erfahren eine Menge über die Philosophie und Lebensweise der Pfadfinder in den **Holyfort-Romanen** aus dem FiFa-Verlag München. Die spannenden Abenteuer-Romane vermitteln die Gedanken Baden-Powells und die praktische Anwendung der Pfadfindergesetze in einer zeitgemäßen Form und in moderner Sprache.

GRUNDLAGEN DES

PFADFINDERTUMS

Teil 3 : Das Sippensystem

Eine wichtige pädagogische Maßnahme in der pfadfinderischen Erziehung nach Lord Robert Baden-Powell ist die Unterteilung der Großgruppe (des Trupps) in Kleingruppen (Sippen) von jeweils 5 - 7 Personen. Baden-Powell hat erkannt, wie wichtig es ist, große Gruppen (z.B. Schulklassen) in kleine überschaubare und handhabbare Einheiten zu untergliedern. Die moderne Sozialpsychologie hat dafür den Begriff „Face-to-face-group“ geprägt, also eine Gruppe, in der jedes Mitglied mit jedem anderen Mitglied von Angesicht zu Angesicht in Kontakt treten kann. Die psychologische Forschung hat mittlerweile bestätigt, dass die maximale Mitgliederzahl für eine Face-to-face-group 7 beträgt, also genau die Zahl, die Baden-Powell bereits vor 100 Jahren als Obergrenze für die Anzahl der Mitglieder einer Sippe festlegte.

Durch das Sippensystem ist gewährleistet, dass jeder in eine familien-ähnliche Bezugsgruppe integriert ist, in der er seine festen Ansprechpartner und Freunde hat. Dadurch gibt es keine Einzelgänger und Außenseiter. Jedes Sippenmitglied ist ein entscheidender Bestandteil der Gruppe, jeder Einzelne wird gebraucht, ist für das Wohl der Sippe verantwortlich und maßgeblich am Erfolg der Sippe beteiligt. Andererseits hat jedes Sippenmitglied feste Bezugspersonen, die verpflichtet sind, ihm zu helfen, wenn es Hilfe benötigt. Dies ist die beste Form praktizierter Nächstenliebe, denn mein „Nächster“ ist - ganz wörtlich - derjenige, der mir am nächsten ist, und das ist der Angehörige meiner Sippe. „Sippe“ kann dabei im Sinn von Pfadfindersippe verstanden werden, aber natürlich auch im Sinn von „Familie“ bzw. „Großfamilie“. Würde man das Sippensystem auf unsere Gesellschaft übertragen, gäbe es auch hier keine Außenseiter und keine Einsamkeit mehr, deutlich weniger Kriminalität (weil jeder von seinen Sippenmitgliedern daran gehindert würde, etwas Falsches oder Unüberlegtes zu tun) und auch das Problem der „Sozialhilfe“ wäre gelöst, weil niemand mehr dem Staat auf der Tasche liegt, sondern die nötige Hilfe von seinen Sippenmitgliedern bzw. Angehörigen erhält.

Schließlich bietet die Sippe auch die optimale Form der demokratischen Mitbestimmung - und zwar sowohl innerhalb der Sippe, wo aufgrund der kleinen Zahl jeder zu Wort kommt, als auch durch den Kornett (siehe nächste Seite) die Möglichkeit der Mitbestimmung in der Großgruppe (im Trupp, im Stamm, im Bezirk usw.).

Robert Baden-Powell schrieb in seinem Buch *Scouting for Boys*:

„Der Hauptzweck des Sippensystems ist es, möglichst vielen Jungen Verantwortung zu übertragen. Es führt jedem Jungen vor Augen: Er selbst trägt persönlich Verantwortung dafür, dass seine Sippe eine gute Sippe ist. Es führt jeder Sippe vor Augen: Sie ist in entscheidender Weise dafür verantwortlich, dass der ganze Trupp gut ist. Durch das Sippensystem wird den Pfadfindern klar, dass sie bei allem, was ihr Trupp macht, ein gewichtiges Wort mitzureden haben.“

Anmerkung der Redaktion: Als Baden-Powell im Jahr 1908 sein Buch *Scouting for Boys* schrieb, war das Pfadfindertum ausschließlich auf Buben beschränkt. Heute gelten die Worte Baden-Powells natürlich in gleicher Weise für Mädchen, die mittlerweile bereits ca. die Hälfte aller Pfadfinder ausmachen.

Der Kornett (Sippenführer)

An der Spitze jeder Sippe steht der Kornett; das ist ein Kind bzw. Jugendlicher aus der Sippe, ein „Erster unter Gleichen“, der genauso alt ist wie seine Sippenmitglieder, der aber aufgrund seiner Erfahrung aus früheren Lagern und Aktionen, sowie durch eine gezielte Kornettschulung in der Lage ist, seine Sippe anzuführen und die Verantwortung für seine 4 - 6 Sippenmitglieder zu tragen und jedes Mitglied in die Gemeinschaft einzubeziehen. Der Kornett sorgt dafür, dass Disziplin in der Sippe herrscht, dass alle mitmachen, er spornt seine Sippenmitglieder an, hilft ihnen, wenn sie Hilfe brauchen, wenn jemand etwas nicht kapiert usw. Der Kornett trägt die Verantwortung dafür, dass sich niemand von der Sippe absondert, dass die Pfadfindergesetze und die Anweisungen der Leiter befolgt werden. Außerdem vertritt er seine Sippe im Trupprat, dem Gremium, das über alle Belange der Gruppe (des Trupps, des Lagers) entscheidet und in dem die Leiter und Kornetts stimmberechtigt sind.

Robert Baden-Powell schrieb in seinem Buch *Scouting for Boys*:

„Der Truppleiter stellt an den Kornett große Anforderungen und lässt ihm bei der Durchführung der Sippenarbeit freie Hand. Der Kornett wählt sich einen anderen Jungen als Gehilfen. Das ist der Hilfskornett. Der Kornett ist für die Wirksamkeit und das Auftreten seiner Sippe verantwortlich. Die Pfadfinder seiner Sippe hören auf ihn, weil sie eine Gemeinschaft bilden, die zusammen spielt und sich für die Ehre und den Erfolg der Sippe hinter den Kornett stellt. Der Kornett andererseits gewinnt durch seine Tätigkeit jene Übung und Erfahrung, die einen jungen Menschen befähigt, volle Verantwortung zu übernehmen.

Der Kornett darf von keinem Pfadfinder je etwas verlangen, was er nicht selbst zu leisten bereit wäre. Er muss jeden Einzelnen dadurch zu begeisterter Mitarbeit bringen, indem er dessen Bemühungen ermutigt. Überall im Leben braucht man tüchtige junge Menschen, denen man Verantwortung und führende Stellungen anvertrauen kann. So hat der Kornett, der seine Sippe erfolgreich geführt hat, gute Aussicht, auch in seinem späteren Leben Erfolg zu haben.“

Da die Sippen im Wettbewerb miteinander stehen und jede Sippe möglichst gut abschneiden will, kann der Kornett seine Sippenmitglieder hervorragend motivieren, wenn er jedem Mitglied klarmacht, wie wichtig *sein* Beitrag für das Wohl und den Erfolg der Sippe ist. Wir hatten Kornetts, die mit ihren Mitgliedern mehrere Wochen vor dem Sommerlager Waldläufe durchgeführt haben, um die Mitglieder fit für die Geländespiele und Lagerwettkämpfe zu machen. Auch wichtige Fertigkeiten wie Umgang mit Landkarte und Kompass, Entschlüsseln von Geheimschriften etc. bringen die Kornetts ihren Sippenmitgliedern bei, damit die Mitglieder im Lager alles können, was sie können müssen. Kornetts „opfern“ diese Zeit gern für ihre Mitglieder, weil es dann ja ihr Verdienst ist, eine so gute Sippe anzuführen, die bei den Wettbewerben erfolgreich abschneidet. Würde dieses Prinzip auch an unseren Schulen praktiziert, wäre es ein Gewinn für die Schüler, die Lehrer (die dann weniger Arbeit hätten) und für unsere ganze Gesellschaft.

GRUNDLAGEN DES

PFADFINDERSTUMS

Teil 4 : Der Pfadfinderstamm

Im 3. Teil unserer Reihe **Grundlagen des Pfadfindertums** beschäftigten wir uns mit dem von Lord Robert Baden-Powell begründeten Sippensystem. Jeder Pfadfinder ist Mitglied einer Kleingruppe (Sippe) von 5 bis 7 Personen. Dadurch ist gewährleistet, dass jeder in der Sippe Ansprechpartner und Freunde hat. So gibt es keine Einzelgänger und Außenseiter, denn jedes Sippenmitglied hat auf diese Weise feste Bezugspersonen, die verpflichtet sind, ihm zu helfen, wenn es Hilfe benötigt.

Jede Sippe wird von einem Kornett angeführt, einem besonders ausgebildeten Mitglied, das genauso alt ist wie die anderen Sippenmitglieder. Die Kornetts der einzelnen Sippen bilden den Trupprat, der alle wichtigen Entscheidungen trifft; sie leiten die Anweisungen des Truppleiters an die Mitglieder ihrer Sippen weiter und übermitteln dem Leiter die Wünsche und Meinungen ihrer Sippenmitglieder.

Alle Pfadfinder einer Gemeinde (Pfarrgemeinde, Stadtteil) bilden einen *Pfadfinderstamm*. Der Stamm besteht aus mehreren Trupps, das sind die einzelnen Altersgruppen (siehe nächste Seite), die wiederum in Sippen untergliedert sind. Bei den Wölflingen (den jüngsten Pfadfindern) werden die Kleingruppen *Rudel* und der Anführer *Leitwolf* genannt, was aber im Prinzip dasselbe ist wie Sippe und Kornett.

Jeder Trupp hat einen Leiter bzw. eine Leiterin, der/die meist noch einen oder mehrere Assistenten hat. Diese bilden das Leitungsteam des Trupps. Der Leiter bzw. die Leiterin trägt die pädagogische Verantwortung für den Trupp und sollte volljährig sein. Als Leiter-Assistenten fungieren oft auch Jugendliche im Alter von 16 oder 17 Jahren. Ihre Aufgaben bestehen z.B. darin, im Pfadfinderlager als Posten bei Geländespielen zu fungieren, das Werkzeug zu verwalten, Fahrten vorzubereiten usw.

Die Leiter und Leiter-Assistenten aller Trupps eines Stammes bilden die *Stammes-Leiterrunde*, die vom *Stammesvorstand* geleitet wird. Normalerweise besteht der Stammesvorstand aus drei gewählten Personen: dem Stammesvorsitzenden, seinem Stellvertreter und dem Stammeskurat (das ist der geistliche Betreuer des Stammes, es kann ein Priester der jeweiligen Pfarrei oder auch ein Laien-Theologe sein). Diese sehr wichtige und sinnvolle Zusammenarbeit zwischen einem weltlichen und einem geistlichen Führer gibt es in allen „Stammesgesellschaften“, man denke an die Zusammenarbeit und gegenseitige Kontrolle von Häuptling und Medizinmann (Schamane) bei Indianerstämmen. Auch im europäischen Mittelalter gab es diese Teilung der Macht, man denke an Kaiser (weltlicher Führer) und Papst (geistlicher Führer) oder an Bürgermeister und Pfarrer auf Gemeinde-Ebene.

Leider gibt es dieses sinnvolle Zusammenspiel von weltlicher und geistlicher Führung heute höchstens noch in kleinen Dorfgemeinden. In Städten scheitert dies bereits daran, dass es keine „Stadtteil-Bürgermeister“ gibt und dass der Einfluss der Pfarrer äußerst begrenzt ist, was zum Teil auch daran liegt, dass sich die Pfarrer zu wenig ins Tagesgeschehen einmischen. Pfadfinderstämme beweisen, wie wichtig die Einflussnahme des Kuraten sein kann, und zwar nicht nur bei rein religiösen Fragen, sondern bei allen Fragen, die das Verhalten und den Umgang miteinander betreffen.

Die Altersstufen und der Stufenwechsel

Im Gegensatz zu anderen Jugend-Organisationen, bei denen die Mitglieder von ihrem Eintritt bis zu ihrem Ausscheiden immer in derselben Gruppe sind, wechseln Pfadfinder aufgrund ihres Alters in gewissen Abständen in eine neue Altersgruppe. Dadurch wird verhindert, dass sich Positionen und Rollenklischees verfestigen; denn die ältesten Mitglieder einer Altersgruppe, die dort Wortführer waren, treten in die nächste Altersstufe über, wo sie wieder „klein“ anfangen und sich neu bewähren müssen.

Beim Stufenwechsel spielen entwicklungspsychologische Gesichtspunkte eine große Rolle. So fühlt sich ein Elfjähriger mehr zu den Zwölf- und Dreizehnjährigen hingezogen als zu den Acht- und Neunjährigen. Allerdings sind die Altersgrenzen nicht starr, sondern flexibel. Der/die eine ist mit 11 Jahren noch ein richtiges Kind, der/die andere steckt schon mitten in der Pubertät. Darum entscheiden die Leiter der betroffenen Altersgruppen mit den Mitgliedern gemeinsam, wann der Übertritt in die nächste Stufe erfolgen soll.

Nach Robert Baden-Powell gibt es drei Altersstufen, nämlich Wölflinge, (Jung-)Pfadfinder und Rover. Viele Stämme haben daraus vier Altersstufen gemacht, indem sie eine Trennung in Jungpfadfinder und Pfadfinder vornehmen.

Wölflinge sind Kinder von 7 bis 10 Jahren. Im Mittelpunkt steht das Spiel, das den Kindern in altersgemäßer Form Hilfen zu ihrer geistig-seelischen und körperlichen Entwicklung gibt, ihre Fantasie und Kreativität anregt und soziales Verhalten fördert. Die Wölflingsgruppe heißt Meute, die aus mehreren Rudeln besteht, die jeweils von einem Leitwolf angeführt werden. Diese Begriffe leiten sich aus dem Dschungelbuch von Rudyard Kipling ab, das die Grundlage der Wölflingsarbeit bildet.

(Jung-)Pfadfinder sind Mitglieder zwischen 11 und 14 Jahren. Sie machen Aktionen, z.B. Bastelbazar, Theaterspielen, Wanderungen mit Landkarte und Kompass und natürlich Abenteuer-Ferienlager mit Themen wie *Ritter*, *Indianer* etc. Sie lernen Erlebnisfähigkeit, Einsatzbereitschaft, Kooperation und Toleranz. Wichtig ist, dass in den für diese Altersgruppe wichtigen Wettbewerben alle Fähigkeiten zum Tragen kommen: körperlich-sportliche, geistige, musisch-kreative und soziale Fertigkeiten.

Rover sind Pfadfinder ab 15 bzw. 16 Jahren. Sie setzen die pfadfinderischen Ideale im Alltag um, nehmen soziale Pflichten wahr und helfen mit, „die Welt ein bisschen besser zu verlassen, als sie sie vorgefunden haben“. (Zitat von Lord Baden-Powell).

Erwachsene Pfadfinder engagieren sich entweder als Gruppenleiter oder als Mitarbeiter für bestimmte Aufgaben, z.B. Führung der Stammeskasse, Redaktion der Stammeszeitung, Verwaltung des Pfadfinderheims, Mithilfe bei Leiter-Schulungen etc.

Kinder und Jugendliche erfahren eine Menge über die Grundlagen des Pfadfindertums in den **Holyfort-Romanen** aus dem Münchner FiFa-Verlag. Die spannenden Abenteuer-Romane vermitteln die Gedanken Baden-Powells in einer zeitgemäßen Form und in moderner Sprache.

GRUNDLAGEN DES

PFADFINDER TUMS

Teil 5: Lernen durch Tun

Lord Robert Baden-Powell, der Gründer der Pfadfinder, hat den Satz geprägt: „Scouting is doing“, zu deutsch etwa: „Pfadfinder sein bedeutet handeln“.

Ein Pfadfinder ist kein Mensch, der herumsteht und zusieht, wie andere etwas tun. Er handelt selbst. Er vertut seine Zeit auch nicht mit end- und fruchtlosen Diskussionen, er ist nicht der Typ, der Pläne schmiedet, um sie dann wieder zu verwerfen, der im stillen Kämmerlein Ideen produziert, ohne sie zu verwirklichen, der das Handeln anderen überlässt, statt selbst die Initiative zu ergreifen, der lieber konsumiert als produziert. Der Pfadfinder *will* selbst aktiv in das Geschehen eingreifen, er will seinen Beitrag zur Gestaltung und Verbesserung der Welt leisten. „Versucht, die Welt etwas besser zu verlassen als ihr sie vorgefunden habt!“, diesen Auftrag hat Robert Baden-Powell den Pfadfindern erteilt. Jeder Pfadfinder weiß: Wer seine Fähigkeiten, die er von Gott erhalten hat, zum Wohle seiner Mitmenschen einsetzt, der erringt unsterblichen Lohn. Wer aber seine Talente in der Erde vergräbt, sie versteckt und nicht für andere einsetzt, der wird ausgestoßen und verdammt (so steht es in der Bibel im Gleichnis von den Talenten, Matthäus 25, 14 - 30).

In der Geschichte und Literatur gibt es zahlreiche Vorläufer der heutigen Pfadfinder: Henry David Thoreau, der Autor des Buchs *Walden* (1854), das Baden-Powell bestimmt beeinflusst hat, betrachtet ebenso wie T. E. Frazier, der Protagonist in B. F. Skinners Roman *Walden Two*, das Leben als fortwährendes Experiment, Faust (in dem Drama von Johann Wolfgang von Goethe) würde lieber zugrunde gehen, als auf sein schöpferisches und weiterstrebendes Handeln zu verzichten, Jesus und vor ihm Sokrates starben für ihre Überzeugung, um der Menschheit zu beweisen, dass ihre Ideen und Ideale mehr wert sind als ein Menschenleben. Sie alle sind bzw. waren Pfadfinder im heutigen Sinn: Menschen, die nicht nur einen Weg des Lebens suchten, sondern ihn auch fanden und gingen.

Die pfadfinderische Erziehung basiert ebenso wie die moderne Verhaltenspsychologie auf dem Grundsatz *Lernen durch Tun*. Drei Leitsätze verdeutlichen den Sinn dieses Grundsatzes:

1. Ideen sind dazu da, um verwirklicht zu werden.
2. Probleme sind dazu da, um gelöst zu werden.
3. Fehler sind dazu da, um aus ihnen zu lernen.

Ein Beispiel aus der Pfadfinder-Praxis verdeutlicht dieses Prinzip: In einem Ferienlager verzweifelten die Leiter schier, weil kein Holz zum Feuermachen vorhanden war. Einige Leiter brüllten herum, die Jungpfadfinder sollten endlich Holz holen, aber der Erfolg blieb aus. Da stand plötzlich ein Mitglied der Lagerleitung auf, schnappte sich ein paar Kinder, die gerade nichts zu tun hatten, und sagte: „Ich gehe jetzt in den Wald und hole Holz!“ Einige weitere Kinder folgten ihm und in kürzester Zeit lag ein Riesenstapel Holz neben der Lagerfeuerstelle. Scouting is doing - nicht lange reden, sondern handeln!

Die Projektmethode

Im Gegensatz zu anderen Jugend-Organisationen haben die Pfadfinder ihre eigene Arbeitsmethode: die Projektmethode. Durch sie lernen Kinder und Jugendliche beizeiten, ihre Ideen in die Tat umzusetzen, auftretende Probleme selbstständig zu lösen, durch fortwährende Reflexion aus ihren Fehlern zu lernen und es beim nächsten Mal besser zu machen. Darüber hinaus können sie durch Pfadfinderproben, die sie ablegen, sich selbst und anderen beweisen, was sie im Lauf eines Projekts gelernt haben und in welchen Bereichen sie sich noch steigern können.

Die Projektmethode besteht im Wesentlichen aus vier Schritten:

1. Ideenfindung, 2. Planung und Vorbereitung, 3. Durchführung des Unternehmens und 4. Reflexion über das Projekt.

Durch dieses Vorgehen lernen Kinder und Jugendliche, wie sie im späteren Leben erfolgreich vorgehen können. Viele erfolgreiche Männer und Frauen, darunter zahlreiche Präsidenten der USA, sind aus der Pfadfinderbewegung hervorgegangen.

Die Ideenfindung erfolgt meist nach der Methode *Brainstorming*, die auch in Wirtschaftsunternehmen angewandt wird. Wenn die Ideen ausgewertet sind, wird geplant und vorbereitet, Probleme werden gelöst, bis die Aktion, das Ferienlager, oder worum es sich handelt, steht. Es folgt die Durchführung des Projekts und schließlich wird über das Unternehmen nachgedacht, Fehler werden analysiert, Positives wird herausgestellt, Feedback wird gegeben, Aus dieser Reflexion ergeben sich meist neue Ideen für das nächste Projekt, was genau dem Grundsatz *Scouting is doing* entspricht.

Als Beispiel für ein Pfadfinder-Projekt dient hier das Sommerlager *Goldsucher am Sacramento*. Das Projekt begann genau genommen im September 2003, als beschlossen wurde, dass *Goldsucher* das Thema des Sommerlagers 2004 sein würde und als der genaue Termin des Lagers festgelegt wurde.

Nach den Osterferien wurden dann weitere Ideen gesammelt, was alles zu einem Lager im Wilden Westen gehört. Danach begannen die konkreten Vorbereitungen: Die Jungpfadfinder informierten sich durch Bücher, Filme etc. über Kalifornien und die Zeit des Goldrauschs, überlegten sich Sippennamen, stellten ihre Western-Kleidung und ihre Sippenwimpel her, texteten ihre Sippenlieder zu Melodien wie *Tom Dooley* oder *Oh Susanna* und schrieben ihre Lagerstories. Die Leiter legten den Ablauf der Geländespiele fest, besorgten das nötige Material (z.B. Goldnuggets = mit Goldfarbe besprühte Steine), überlegten Quizfragen, entwarfen eine Indianer-Geheimschrift usw.

Am letzten Tag des Sommerlagers fand die große Schluss-Reflexion statt, deren Ergebnisse in schriftlicher Form allen Lagerteilnehmer zugeschickt wurden.

Kinder und Jugendliche erfahren eine Menge über die Grundlagen des Pfadfindertums in den *Holyfort-Romanen* aus dem Münchner FiFa-Verlag. Die spannenden Abenteuer-Romane vermitteln die Gedanken Baden-Powells in einer zeitgemäßen Form und in moderner Sprache.

GRUNDLAGEN DES

PFADFINDER TUMS

Teil 6 : Glück und Erfolg im Leben

„Was ist Erfolg?“ fragt Robert Baden-Powell, der Gründer der Pfadfinder, in seinem Buch *Rovering to Success*. (Das Buch erhielt bei seiner ersten Übersetzung den deutschen Titel „Glück auf die Lebensfahrt“; in dem Pfadfinder-Roman *Die Helden von Haldnerackmahn* wird der englische Buchtitel mit „Der Weg zum wahren Glück“ übersetzt.)

Baden-Powell beantwortet die Frage „Was ist Erfolg?“ mit den Worten:

„Am höchsten geklettert zu sein? Reichtümer? Rang? Macht? – Nichts von alledem! Diese und manch andere Vorstellungen werden euch ganz naturgemäß zuerst in den Sinn kommen. Denn Erfolg bedeutet gewöhnlich: Gewinn auf Kosten der anderen. Das ist nicht meine Vorstellung vom Erfolg.

Mein Glaube ist, dass wir in diese Welt gestellt wurden, damit wir mit unseren Anlagen und Fähigkeiten unseren Mitmenschen helfen, statt sie zu überflügeln, und so zur eigenen Lebensfreude gelangen; das eben nenne ich *glücklich sein*.

Aber Glücksgefühl ist nicht rein passiv; man erlangt es nicht, indem man sich hinsetzt, um es in Empfang zu nehmen. Das wäre ein geringes Gut – es wäre bloßes Vergnügen. Uns aber wurden Arme, Beine, Verstand und Ehrgeiz gegeben, um damit tätig zu sein, und Aktivität zählt mehr als Passivität bei der Erlangung des Glücks.“

Im Folgenden nennt Robert Baden-Powell zwei Schlüssel für das wahre Glück:

„Der erste ist: Die Dinge nicht ernst nehmen, sondern das Beste aus dem machen, was man bekommen hat; ferner das Leben als Spiel betrachten und die Welt als einen Spielplatz. Die Hauptsache ist, zuletzt ehrenhaft und glänzend zu siegen.

Der zweite Schlüssel ist: Sich in Taten und Gedanken von der Liebe leiten lassen. Unter Liebe verstehe ich nicht Verliebtsein und so weiter. Ich meine die liebevolle Gesinnung, die man zeigt, wenn man anderen Menschen Gutes tut, wenn man freundlich und mitfühlend ist und sich denjenigen dankbar erweist, die einem Gutes getan haben. Das ist guter Wille – und guter Wille ist Gottes Wille.“

(aus: Lord Robert Baden-Powell, *Rovering to Success*, 1930)

Um in diesem Sinn glücklich zu werden, muss man fünf gefährliche Klippen umschiffen, an denen man zerschellen kann. Wir verwenden in diesem Artikel die modernen Formulierungen aus dem Pfadfinder-Roman *Die Helden von Haldnerackmahn* und haben Baden-Powells Originalformulierungen in Klammern hinzugefügt:

1. Vergnügungssucht (Horses)

Das Wetten bei Pferderennen (und anderen Sportveranstaltungen) ist eine typische englische Leidenschaft, durch die viele versuchen, das große Geld zu machen, anstatt zu arbeiten. Viele Wetsüchtige verloren durch ihre Leidenschaft Hab und Gut und wurden schließlich kriminell. In der heutigen Zeit zeigt sich die Spiel- und Vergnügungssucht in Spielcasinos, aber auch in Computerspielen, Gameboys, Diskotheken etc., die Menschen abhängig machen und von sinnvoller Arbeit abhalten.

2. Alkohol und andere Drogen (Wine)

In Großbritannien zur Zeit Baden-Powells war die Hauptdroge der Alkohol, wobei unter „Wein“ in erster Linie Branntwein zu verstehen ist. Heute gibt es vielerlei andere Drogen (z.B. Haschisch, Heroin, Kokain, Ecstasy etc.) die mindestens ebenso gefährlich sind wie Alkohol. Drogenkonsum schadet nicht nur der Gesundheit, sondern zeugt auch von Charakterschwäche und einem Mangel an Selbstdisziplin. Wer nur für seinen Genuss lebt, wird nie das wahre Glück finden und sich letztendlich selbst zugrunde richten.

3. Sexuelle Begierde (Women)

Als Baden-Powell *Rovering to Success* schrieb, gab es nur männliche Pfadfinder, darum seine heute nicht mehr zeitgemäße Formulierung „Women“ (Weiber). Für die heutigen Pfadfinderinnen müsste die Klippe „der Mann“, oder vielleicht besser „der Macho“ heißen. Gemeint ist dabei die sexuelle Begierde. Nicht die Sexualität selbst ist abzulehnen, denn sie dient ja der Zeugung menschlichen Lebens. Abzulehnen ist aber der Missbrauch der Sexualität zur bloßen Lustbefriedigung. Wer nur nach Lustgewinn strebt, degeneriert und geht zugrunde. Dazu kommt die Gefahr der Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten. Baden-Powell nennt in seinem Buch Syphilis und Tripper; in der heutigen Zeit ist es in erster Linie AIDS. Zur Überwindung der sexuellen Lust empfiehlt Baden-Powell sportliche und kreative Betätigungen, durch die die Triebspannung erfolgreich und Nutzen bringend umgesetzt werden kann.

4. Schmarotzer und Scharlatane (Cuckoos and Humbugs)

Schmarotzer sind Menschen, die auf Kosten anderer gut leben wollen. Snobs und andere Scharlatane sind Menschen mit Standesdünkel, die Menschen aus niedrigeren sozialen Schichten verachten und ausbeuten. Beide schaden der Gesellschaft. Beiden Gruppen gemeinsam ist, dass sie faul sind und andere für sich arbeiten lassen, statt selbst zu arbeiten.

5. Gottlosigkeit, Unglaube (Irreligion)

Die fünfte Klippe ist der Unglaube, der entweder als bewusste Leugnung der Existenz Gottes (Atheismus) auftritt oder als Gleichgültigkeit gegenüber der Religion und ihren Verhaltensregeln. Wir werden in der nächsten Folge der **Grundlagen des Pfadfindertums** ausführlich darauf eingehen. Zum Thema „Religion“ hier noch drei Zitate aus Baden-Powells Buch *Scouting for Boys*:

„Niemand kann wirklich gut sein, wenn er nicht an Gott glaubt und seine Gesetze befolgt. Deshalb muss jeder Pfadfinder eine Religion haben.“

„Religion ist eine sehr einfache Sache:

1. Liebe und diene Gott!
2. Liebe deinen Nächsten und diene ihm!“

„Achtung vor Gott, Achtung vor dem Nächsten und Achtung vor sich selbst als Diener Gottes sind die Grundlagen jeder Form von Religion.“

Teil 7 : Pfadfindertum und Religion

In seinem Buch *Rovering to Success* beschreibt Robert Baden-Powell, der Gründer der Pfadfinder fünf gefährliche Klippen, die die Menschen vom wahren Lebensglück abhalten: 1. Vergnügungssucht, 2. Drogenkonsum, 3. Sexuelle Begierde, 4. Faulenzer- und Schmarotzertum, 5. Unglaube (Atheismus). Die ersten 4 Klippen wurden ausführlich im 6. Teil der **Grundlagen des Pfadfindertums** behandelt. Hier folgen nun Baden-Powells Gedanken zur fünften Klippe, dem Unglauben:

„Es gibt eine große Zahl von Menschen, die keine Religion haben, die nicht an Gott glauben; man nennt sie Atheisten. Man kann ihnen in dieser Hinsicht ihre eigene Meinung lassen, aber wenn sie versuche, wie sie das immer wieder tun, ihre Gedanken anderen Leuten aufzudrängen, werden sie zu Feinden der schlimmsten Sorte. Einige dieser Atheisten greifen den religiösen Glauben anderer direkt und in sehr verletzender Weise an; doch ich glaube, dass sie durch solches Vorgehen tatsächlich den betroffenen Religionen mehr nützen als schaden, weil es die Angegriffenen veranlasst, sich enger zusammenzuschließen. ...

Wenn ihr wirklich vorhabt, euch auf den Weg zum Erfolg, also zum wahren Lebensglück, zu machen, müsst ihr euch nicht nur davor hüten, euch von gottlosen Schwindlern einfangen zu lassen, sondern ihr müsst für euer Leben eine religiöse Grundlage haben. Es kommt dabei nicht primär darauf an, dass ihr in die Kirche geht, die biblische Geschichte kennt oder etwas von Theologie versteht. Viele Menschen sind aufrichtig religiös, fast ohne sie zu kennen und ohne sie studiert zu haben.

Religion bedeutet kurz gefasst folgendes:

Erstens: erkennen, wer Gott ist und was Sein Wesen ist.

Zweitens: das Beste aus dem Leben machen, das Er uns geschenkt hat, und zu tun, was Er von uns verlangt; und das ist in erster Linie, dass wir etwas für andere Menschen tun.

So soll euer Glaube sein, nicht etwas, an das man nur sonntags denkt, sondern etwas, woran man sich in jeder Stunde und in jeder Phase seines täglichen Lebens orientiert. Als Schritte, um das zu erreichen, möchte ich euch zwei Dinge empfehlen: Das eine ist, dass ihr dieses wundervolle alte Buch, die Bibel, lest; ihr werdet merken, dass sie neben ihrer Göttlichen Offenbarung auch ein Buch mit wundervoll interessanten Geschichten ist, voll von historischen und poetischen und moralischen Inhalten. Das zweite ist, dass ihr das andere wundervolle alte Buch, das Buch der Natur, lest und all die Wunder und Schönheiten seht und studiert, die sie zu eurer Freude anbietet. Und dann richtet euren Sinn darauf, wie ihr Gott am besten dienen könnt, solange ihr das Leben habt, das Er euch verliehen hat! ...

Gott dienen heißt, dein eigenes Vergnügen und deine Bequemlichkeit aufgeben, um anderen, die es nötig haben, hilfreich zur Hand zu gehen. Wenn du dich Tag für Tag, in kleinen wie in großen Dingen, im Dienst für andere betätigst, wirst du merken, dass du diesen Funken Liebe in dir entwickelst, bis er so stark wird, dass er dich freudig über alle Schwierigkeiten und Plagen des Lebens hinwegträgt; du bist erfüllt von Wohlwollen gegenüber den Menschen; und den Gewissen sagt: ‚Well done – gut gemacht!‘“

Robert Baden-Powell wurde einmal gefragt, ob das Pfadfindertum eine „neue Religion“ sei. Er antwortete:

„Es ist natürlich keine neue Religion, es ist nur die Anwendung des Prinzips, das jetzt für weltliche Erziehung gutgeheißen wurde, auf die religiöse Erziehung - nämlich dem Kind ein bestimmtes Ziel und eine Richtung vorzugeben, Verhalten zu lernen und einzuüben.“

Dieses und die folgenden Zitate aus Schriften und Reden von Robert Baden-Powell sind dem Buch *Spuren des Gründers* von Mario Sica (Georgs-Verlag Düsseldorf, 1988) entnommen:

„Dem herrschenden Mangel an Religion sollte eher durch praktisch ausgeübte Religion als durch eine zu sehr vergeistigte abgeholfen werden.“

„Ich wurde gebeten, eingehender meine Gedanken bezüglich der Religion zu beschreiben, die ich bei der Gründung des Pfadfindertums hatte. Ich wurde gefragt: Wo steckt die Religion? Nun, meine Antwort ist: Sie steckt überhaupt nicht. Sie ist bereits da. Sie ist der grundlegende Faktor, der dem Pfadfindertum zugrunde liegt. Es gibt keine ‚religiöse Seite‘ der Pfadfinderbewegung. Das Ganze basiert auf Religion, das heißt: auf der Erkenntnis Gottes und des Dienstes an ihm.“

„Unter Religion verstehe ich nicht die formale Sonntagspflicht, sondern die höhere Erkenntnis Gottes als einziges Wesen in allen Dingen in unserer Umwelt und das konsequente höhere Niveau des Denkens und Handelns in seinem Dienst.“

„Fast jeder Junge, auch der Junge in den Slums, kann dazu gebracht werden, Jesus Christus als seinen Helden anzusehen - vorausgesetzt, dass Christus ihm in einer Weise nahegebracht wird, die die Natur des Jungen anspricht, d.h. nicht so sehr als pathetische Figur, sondern als eine der Mannhaftigkeit, des Mutes, der Ritterlichkeit, des Humors, der Bescheidenheit und sogar der (sehr menschlichen) Empörung (z.B. über die Händler und Geldwechsler im Tempel).“

„In jedem Menschen liegt der Keim der Liebe, das ‚Stückchen Gott‘, wie die Seele genannt worden ist, die sich, wenn sie ermutigt wird, entwickelt, bis sie den Charakter des Jungen durchdringt. Liebe wächst - wie Radium - mit ihrer Ausstrahlung. Wird sie einmal im Jungen geweckt, wird sie wahrscheinlich im Manne niemals sterben. Sie hat die Tendenz, weiter zu wachsen, bis sie sein ganzes Sein und jede seiner Tätigkeiten durchdringt, bis sie ihm tatsächlich das große Glück gibt, den Himmel hier auf Erden zu finden und ihn auf die Ebene der Verbindung mit Gott und der Unsterblichkeit zu bringen.“

Es folgen Gedanken zu einem modernen Gottesbild im Sinne Baden-Powells. Vieles, was Haro-wan in dem Roman-Auszug sagt, ist wörtlich den Schriften Baden-Powells entnommen. Kinder und Jugendliche erfahren eine Menge über die Grundlagen des Pfadfindertums in den *Holyfort-Romanen* aus dem Münchner FiFa-Verlag. Die spannenden Abenteuer-Romane vermitteln die Gedanken Baden-Powells in einer zeitgemäßen Form und in moderner Sprache.

E I N M O D E R N E S G O T T E S B I L D

Haro-wan, der Leiter der Gemeinde *Holyfort*, und seine Freunde sind zur Anhörung vor einer vom Gouverneur einberufenen Untersuchungskommission vorgeladen. Vorsitzender der Kommission ist der intolerante Richter Veh. Weitere Mitglieder der Kommission sind der fanatische „Bürgerschützer“ Gernot Bachmann, die Psychologin Désirée Wanton-Lure, die Vorsitzende von *Amnesty Universal*, Violeta Menchú, und der Fachmann für Weltreligionen, Professor Mohandas Bihar.

»Sie reden immer von Gott«, äußerte Professor Bihar. »Was ist das für ein Gott? Ist es derselbe Gott, an den die Anhänger der großen Weltreligionen glauben?«

»Mit Sicherheit«, antwortete Haro-wan überzeugt, »denn es gibt nur einen. Und wenn Sie an einen Schöpfer des Universums glauben, meine Damen und Herren, ist es in jedem Fall derselbe, an den ich glaube. Ich scheue mich nicht, die allmächtige Kraft des Universums, den ewigen Geist der Liebe, so zu nennen, wie ihn die Menschen aller Kulturen seit vielen Jahrtausenden nennen – nämlich Gott.«

»Gott ist ein Begriff, den wir viel zu oft verwenden«, wandte Désirée Wanton-Lure ein, »zum Beispiel bei der Kinder-Erziehung, damit die Kleinen uns gehorchen – aus Angst, Gott könne sie strafen, wenn sie ungehorsam sind. Aber wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben: Es gibt keinen Gott.«

Mohandas Bihar blickte die Psychologin erzürnt an: »Erlauben Sie mal, das geht zu weit! Wenn Sie die Menschheitsgeschichte betrachten, werden Sie feststellen, dass die Menschen zu allen Zeiten an ein höheres Wesen glaubten.«

»Ich gebe Frau Doktor Wanton-Lure Recht«, sagte Gernot Bachmann. »Ich glaube nicht, dass es so etwas wie Gott gibt.«

Violeta Menchú, die sich bisher kaum zu Wort gemeldet hatte, sah Bachmann und Wanton-Lure eindringlich an: »Nach den Erkenntnissen der Organisation, der ich vorstehe, ist die von Ihnen beiden vertretene Einstellung schuld an den meisten Verletzungen der Menschenrechte. Denn ohne Religion und Ehrfurcht vor Gott gibt es keine Moral und Ethik.«

»Das ist ja lächerlich!« fauchte Désirée Wanton-Lure. »Die Psychologie lehrt ...«

»Aber meine Damen und Herren«, unterbrach Haro-wan die Debatte, »wir sollten uns hier wirklich nicht über Gott streiten. Gott ist es nämlich ganz egal, ob wir an ihn glauben oder nicht, er bestimmt unser Schicksal so oder so. Aber da einige von Ihnen offenbar keine rechte Vorstellung von Gott haben, möchte ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen:

Die Fische im Wasser

Die Fische eines Flusses sprachen zueinander: »Man behauptet, dass unser Leben vom Wasser abhängt. Aber wir haben noch niemals Wasser gesehen. Wir wissen nicht, was Wasser ist.«

Da sagten einige, die klüger waren als die anderen: »Wir haben gehört, dass im Meer ein gelehrter Fisch lebt, der alle Dinge kennt. Wir wollen zu ihm gehen und ihn bitten, uns zu erklären, was Wasser ist.« So machten sie sich auf und kamen schließlich ins Meer.

Als der weise Fisch sie angehört hatte, sagte er: »Oh ihr dummen Fische! Im Wasser lebt und bewegt ihr euch. Aus dem Wasser seid ihr gekommen, zum Wasser kehrt ihr wieder zurück. Ihr lebt im Wasser, aber ihr wisst es nicht.«

So lebt der Mensch in Gott. Gott ist in allen Dingen, und alle Dinge sind in Gott. Und doch fragt der Mensch: Kann es Gott geben? Was ist Gott?«

»Wir kennen jetzt Ihr Gottesbild«, brach Mohandas Bihar als Erster das minutenlange Schweigen. »Aber mir ist immer noch nicht klar, welcher Religion Sie angehören. Sind Sie Christ, Moslem, Jude, Hindu, Buddhist?«

»Ich sehe keinen großen Unterschied zwischen den von Ihnen genannten Religionen«, antwortete Haro-wan. »Jede Religion hat ihre positiven Elemente. Dagegen kann niemand wirklich gut sein, der nicht an Gott glaubt und nicht nach seinen Gesetzen handelt. Religion ist etwas sehr einfaches. Erstens: **Liebe Gott und diene ihm!** Zweitens: **Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!**«

»Das klingt nach Christentum«, bemerkte Bihar.

»Richtig!« bestätigte Haro-wan. »Und Buddha sagt: **Es gibt nur einen Weg, den Hass aus der Welt zu vertreiben, und das geschieht durch Liebe.** Sie sehen: Sehr groß ist der Unterschied zwischen den Religionen nicht, wenn wir uns auf das Wesentliche konzentrieren und die unwesentlichen Unterschiede vernachlässigen, die mehr kultureller als religiöser Natur sind.«

»Es scheint mir, dass Sie Ihre eigene Privatreligion geschaffen haben, Wandmann«, äußerte Veh, der fürchtete, ihm könne die Gesprächsleitung aus der Hand gleiten.

»Es ist keine neue Religion«, entgegnete Haro-wan. »Es ist der gemeinsame Nenner der Erkenntnisse der großen Religionsstifter – der wahrscheinlich bedeutendsten Persönlichkeiten, die die Menschheit hervorgebracht hat. Sie alle haben den Menschen ein Ziel gezeigt, für das es sich zu leben lohnt, und sie haben ihnen Regeln gegeben, um das Zusammenleben zu verbessern – jeder im Rahmen seiner Kultur und seines Zeitalters. Religion basiert auf Achtung vor Gott, Achtung vor dem Nächsten und Achtung vor sich selbst. Wer dies erkannt und verinnerlicht hat, wird niemals dem Bösen verfallen.«

»Was ist das Böse?« fragte Bachmann mit düsterer Miene.

»Ich hoffe, wir sind uns alle darin einig, dass es Dinge gibt, die objektiv böse sind: Mord, das Anzetteln von Kriegen, die Zerstörung junger Menschen durch Drogen, Vergewaltigung, Misshandlung und andere Menschenrechtsverletzungen ...«

»Ich habe den Eindruck, Sie übertreiben Ihren Kreuzzug gegen das sogenannte Böse«, fiel ihm Veh ins Wort.

»Weil ich konsequent gegen alles kämpfe, was dem Willen Gottes widerspricht?« erwiderte Haro-wan.

Wie die Diskussion zwischen Haro-wan und den Mitgliedern der Untersuchungskommission weitergeht, ist nachzulesen in:

HOLYFORT – Die Gemeinde auf Sedu-Pio, FiFa-Verlag München
316 Seiten, € 10.50, zu bestellen bei: FiFa-Verlag@t-online.de

Teil 8: Die gute Tat

Zu den wichtigsten Grundlagen der pfadfinderischen Weltanschauung gehört das Motto *Jeden Tag eine gute Tat!* Lord Robert Baden-Powell, der Gründer der Pfadfinder, schrieb in seinem Buch *Scouting for Boys*:

„Wenn ihr morgens aufsteht, so denkt daran, dass ihr während des Tages irgendjemandem eine gute Tat erweisen müsst. Macht einen Knoten in euer Taschen- oder Halstuch, damit ihr euch daran erinnert! Solltet ihr einmal abends feststellen, dass ihr vergessen habt, eure tägliche gute Tat zu tun, so vollbringt am nächsten Tag zwei. Denkt daran, dass ihr durch euer Pfadfinderversprechen bei eurer Ehre dazu verpflichtet seid! Aber glaubt nicht, dass ein Pfadfinder nur eine gute Tat täglich verrichten soll! Eine muss es täglich sein, aber wenn es fünfzig sind, umso besser! Es spielt dabei keine Rolle, wie klein so eine gute Tat sein mag, wäre es auch nur, dass ihr einer alten Frau eine Last aufheben helft, jemandem euren Sitzplatz anbietet oder eine Bananenschale vom Gehweg wegräumt, damit niemand darauf ausrutscht und stürzt. Aber eine gute Tat an jedem Tag muss es sein, und sie zählt nur, wenn ihr keinerlei Belohnung dafür angenommen habt. Auch sollt ihr eure guten Taten nicht nur Freunden erweisen, sondern auch ganz fremden Menschen!“

Jesus Christus hat uns zu diesem Thema eine Geschichte erzählt: *das Gleichnis vom barmherzigen Samariter*:

Ein Mann geht von Jerusalem nach Jericho und wird von Banditen überfallen, die ihn ausrauben, zusammenschlagen und halbtot liegen lassen. Ein Priester, der vorbeikommt, sieht den Verwundeten und geht achtlos an ihm vorbei. Ein Levit (Kirchendiener) geht ebenso vorbei, ohne zu helfen.

Dann kommt ein Samariter des Weges, ein Mann aus Samaria, ein von den Juden verachteter Ausländer. Er sieht den Verletzten, geht zu ihm hin und verbindet seine Wunden. Er setzt ihn auf seinen Esel, bringt ihn in ein Gasthaus und sorgt dort weiter für ihn. Schließlich gibt er dem Wirt zwei Denare, damit dieser sich weiter um den Überfallenen kümmert, und fügt hinzu: „Sorge für ihn, und wenn du noch mehr Geld für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.“ (Lk 10, 30-35)

Jeder Pfadfinder sollte so handeln wie der barmherzige Samariter. Es gibt viele Möglichkeiten, Menschen in Not zu helfen: Mitschülern, die Probleme in der Schule haben, kann man erklären, was sie nicht verstanden haben; Kinder, die von anderen geschlagen werden, kann man beschützen; Menschen, die einsam und traurig sind, kann man besuchen und trösten. All das ist der eine Teil der Aufgaben der Pfadfinder in der heutigen Zeit.

Aber das ist noch lange nicht alles. Anknüpfend an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter schrieb der amerikanische Priester und Friedensnobelpreisträger Martin Luther King:

„Gewiss ist es unsere Verpflichtung, die Rolle der barmherzigen Samariters für alle diejenigen zu übernehmen, die am Weg liegengelassen sind. Aber das ist nur der Anfang. Eines Tages müssen wir begreifen, dass die ganze Straße nach Jericho ge-

ändert werden muss, damit nicht fortwährend Männer und Frauen geschlagen und ausgeraubt werden.“

Die Straße nach Jericho ändern, das ist die zweite, noch wichtigere Aufgabe der Pfadfinder. Es genügt nicht, denjenigen zu helfen, die in dieser oft sehr grausamen und brutalen Welt auf der Strecke bleiben. Pfadfinder haben die Pflicht, „die Welt ein bisschen besser zurückzulassen als wir sie vorgefunden haben“, wie Robert Baden-Powell es formulierte.

Aber wie können wir die Welt besser und menschlicher machen?

Zunächst ist es wichtig, dass jeder nicht nur an sich selbst denkt. Der heilige Paulus schreibt in seinem Brief an die Philipper: „Jeder denke von sich gering und stelle immer den anderen, mit dem er gerade zu tun hat, höher als sich selbst. Jeder ist selbst unwichtig. Wichtig ist immer der andere.“

Daraus folgt, dass Pfadfinder immer versuchen sollten, ihren Mitmenschen zu dienen. Zugleich sollten sie aber auch versuchen, andere von der pfadfinderischen Lebenshaltung zu überzeugen. Die Welt wäre mit Sicherheit besser, wenn alle Menschen sich an die von Robert Baden-Powell aufgestellten Pfadfindergesetze halten würden: Gottes Gebote befolgen, ehrlich, treu, höflich und hilfsbereit gegen über allen Mitmenschen sein, die Natur schützen, pflichtbewusst, sparsam und einfach leben und auf die Befriedigung primitiver Lust verzichten. Der Hedonismus, das Streben nach Lust und Vergnügen, ist die Ursache aller Übel auf der Welt. Wenn die Menschen auf Lustbefriedigung verzichten und stattdessen Gott und ihren Mitmenschen dienen, dann wird die Straße nach Jericho, auf der wir uns alle befinden, für uns alle sicherer und menschlicher.

In dem Pfadfinder-Roman *Holyfort - Der Kampf um Sedu-Pio* lernt die anfangs ziemlich eingebilddete Irina Burano, was es heißt, ein Ritter und Pfadfinder zu sein. Auf dem eiskalten Gipfel des Felsengebirges erzählt ihr der im Kampf mit dem Schwarzen Ritter schwer verletzte und blind gewordene Haro-wan die Geschichte vom Bambus, der mitten durchgeschnitten werden muss, dem sogar das Herz herausgenommen werden muss, um seine Bestimmung zu finden, um zu einer Wasserleitung zu werden, in der das Nahrung spendende Wasser auf die Reisfelder transportiert wird. Jetzt begreift Irina, was ihre Aufgabe ist. Und sie sagt:

»Ich habe in meinem bisherigen Leben immer nur an mich gedacht, habe mich furchtbar wichtig genommen, war ungeheuer stolz auf meine schulischen und sportlichen Leistungen. Doch das alles bedeutet überhaupt nichts. In den beiden letzten Tagen habe ich erkannt, worauf es im Leben wirklich ankommt. Gott hat mir meine Fähigkeiten nicht gegeben, damit ich sie für mich verwende, sondern damit ich sie für andere einsetze – wie der Bambus in der Geschichte. Dies ist meine Bestimmung.« Sie zog vorsichtig Haro-wans Kopf auf ihre Schulter und sprach: »Nur wer sein Leben für andere hingibt, wird das wahre Leben gewinnen!«

In diesen Worten Irinas zeigt sich, was wahres Pfadfindertum ist.

Teil 9: Das Pfadfinderversprechen

Ein wichtiges Stilelement im Pfadfindertum ist das Pfadfinderversprechen. Es entstand in Anlehnung an den Ritterschwur, den ein Knappe schwören musste, bevor er zum Ritter geschlagen wurde. Robert Baden-Powell, der Gründer der Pfadfinder, wies in seinen Büchern ja immer wieder darauf hin, dass die Pfadfinder in der heutigen Zeit das sind, was die edlen Ritter im Mittelalter waren.

Durch das Versprechen wird ein Mitglied zum „richtigen“ Pfadfinder und gehört nun ganz zu seinem Trupp. Äußerlich wird das durch symbolisiert, dass der Pfadfinder beim Versprechen sein Halstuch umgehängt bekommt, das er ab sofort tragen darf. Das Mitglied verspricht seinen Gruppenmitgliedern, sein Bestes zu tun, seine Pflicht als Pfadfinder zu erfüllen, seinen Mitmenschen immer zu helfen und das Pfadfindergesetz zu befolgen.

Schon mehrere Wochen vor der Versprechensfeier überlegen Leiter und Kornetts (Sippenführer), wer diesmal sein Pfadfinderversprechen ablegen darf. Sie wägen ab, ob der eine oder die andere schon reif für die endgültige Aufnahme in die Pfadfinderschaft ist. Berücksichtigt werden dabei die regelmäßige Anwesenheit bei den Gruppenstunden und bei den Aktionen des Trupps, die Teilnahme an mindestens einem Pfadfinderlager, der Einsatz bei der Erfüllung der jeweiligen Aufgaben, das Verhalten gegenüber den anderen Mitgliedern des Trupps und nicht zuletzt die Beherrschung spezieller pfadfinderischer Fertigkeiten wie Umgang mit Landkarte und Kompass, Entschlüsseln von Geheimbotschaften und die Kenntnis der Geschichte und der Grundlagen des Pfadfindertums. Die Leiter bringen eigene Beobachtungen mit ein und geben den Kornetts Tipps, wie sie ihre Sippenmitglieder noch mehr motivieren können, und woran es liegt, wenn einige Mitglieder nicht so recht mitmachen. Schließlich treffen Leiter und Kornetts gemeinsam die Entscheidung, wer sich sein Pfadfinderversprechen verdient hat und wer vielleicht noch etwas damit warten sollte. Es sollten nicht mehr als drei oder vier Mitglieder sein, die gemeinsam ihr Versprechen ablegen.

Wenn die Auswahl getroffen wurde, lädt der Truppchef die Versprechensanwärter zu einem Vorbereitungsgespräch ein. In lockerer Atmosphäre unterhält er sich mit ihnen über den Sinn des Versprechens und der Pfadfindergesetze. Den Anwärtern soll dadurch noch bewusster werden, was sie versprechen. Im Anschluss daran werden die Anwärter gebeten, Kritik und Verbesserungsvorschläge zur Arbeit ihres Trupps und ihrer Sippe zu bringen, wodurch Defizite im Gruppenleben aufgedeckt werden. Die Kritik richtet sich anfangs meist gegen andere Gruppenmitglieder, doch nach einiger Zeit wird den Versprechensanwärtern bewusst, dass auch sie selbst Fehler machen bzw. gemacht haben. Wenn dieser Punkt erreicht ist, fordert der Truppchef die Anwärter auf, sich in Zukunft zu bemühen, ihre Hauptfehler zu vermeiden und für die nächste Zeit einen Vorsatz zu fassen, was am besten schriftlich geschieht. Wenn die Versprechensanwärter damit einverstanden sind, werden diese Vorsätze für alle Mitglieder sichtbar im Gruppenraum aufgehängt.

Als Zeitpunkt des Versprechens wählt man ein besonderes Ereignis, z.B. das Abschluss-

fest eines Lagers oder einer Aktion, einen von den Pfadfindern gestalteten Gottesdienst, die Waldweihnachtsfeier oder einen vom Trupp gemeinsam begangenen Feiertag. Ebenso wichtig ist ein für die Versprechensfeier geeigneter Ort, z.B. eine Kirche oder Kapelle, ein Berggipfel, den die Gruppe gemeinsam bestiegen hat, der besonders ehrenvolle Platz unter dem Bannermast oder vor dem Lagerkreuz im Pfadfinderlager etc.

Der Versprechensfeier sollte eine Versprechenswache vorausgehen, die auch am Vorabend bzw. in der vorausgehenden Nacht stattfinden kann (im Pfadfinderlager). Sie ist für den Anwärter eine Zeit des Nachdenkens, des Gebets und der Meditation. Die Knappen im Mittelalter haben den ganzen Tag, bevor sie zum Ritter geschlagen wurden, gebetet und gefastet. Im Pfadfinderlager kann man den Versprechensanwärtern vorschlagen, auf die letzte Mahlzeit vor dem Versprechen zu verzichten und in der Zeit, während die anderen Lagerteilnehmer essen, vor dem Lagerkreuz still zu beten.

Zur Versprechensfeier stellt sich dann der gesamte Trupp in Pfadfinderkluft im Karree auf. Neben dem Truppchef sollte auch der Kurat (geistliche Betreuer der Pfadfinder) anwesend sein. Wenn die Versprechensfeier in der Nacht bzw. bei Dunkelheit durchgeführt wird, können Fackeln entzündet werden. Nach einer kurzen Einleitung ruft der Truppchef den Versprechensanwärter, der daraufhin von seinem Kornett begleitet vor den Trupptritt tritt. Der Truppchef fragt den Anwärter noch einmal vor dem gesamten Trupp, warum er das Pfadfinderversprechen ablegen will und ob er die Grundprinzipien der Pfadfinderbewegung und die Pfadfindergesetze kennt. Wenn der Anwärter dies bejaht hat, hebt er feierlich seine rechte Hand zum Pfadfindergruß, reicht dem Truppchef die linke Hand und sagt: „Ich (Name) verspreche bei meiner Ehre, dass ich mit der Gnade Gottes mein Bestes tun will, meine Pflicht gegenüber Gott, der Kirche und der Pfadfinderschaft zu erfüllen, meinen Mitmenschen jederzeit zu helfen und dem Pfadfindergesetz zu gehorchen.“

Der Truppchef hängt ihm das Halstuch samt Halstuchknoten um und sagt: „Durch dein Versprechen bist du nun Mitglied in der weltweiten Bruderschaft der Pfadfinder.“ Der Kurat erteilt dem neuen Vollmitglied den Segen und der Kornett fügt hinzu: „Wir nehmen dich auf. Du gehörst jetzt zu uns. Wir brauchen dich.“

Zum Abschluss beten alle gemeinsam das Pfadfindergebet: „Mein Herr und Meister, Jesus Christus, du hast gesagt: Seid bereit! Dieses Wort ist mein Wahlspruch. Hilf mir, dieser Losung immer treu zu sein! Allzeit bereit will ich sein, meine Pflicht zu tun und nach deinem Beispiel zu handeln. Ich will wahr sein im Reden, verlässlich im Tun. Zu deiner Kirche will ich halten und allen Menschen Bruder sein, stets bereit zu verzeihen und zu helfen, geduldig und ausdauernd in Schwierigkeiten, rein in Gedanken, Worten und Werken. Zeig mir den richtigen Weg und führ mich den steilen Pfad zu dir! Dir will ich folgen und mein Bestes tun, als christlicher Pfadfinder zu leben. Hilf mir dazu und segne mich! Amen.“

Anmerkung: Pfadfindergebet und Versprechenstext werden hier in der traditionellen Form zitiert. Manche Pfadfinderstämme weichen etwas von diesem Text ab. Neufassungen von Gebets- und Versprechenstext sind in den *Holyfort-Romanen* aus dem Münchner FiFa-Verlag nachzulesen (siehe dazu: *Der Ritterschlag*, nächste Seite).

G R U N D L A G E N D E S

Der Ritterschlag

Einen Tag vor Benjamins achtzehntem Geburtstag wurden bei der Morgenandacht zwei junge Männer zu Rittern geschlagen. Es handelte sich um Gero-mars bisherigen Knappen Lajos Tilly und um den hellblonden Tauno Purkonen. Die beiden hatten sich intensiv auf das große Ereignis vorbereitet: Sie hatten mehrere Tage gefastet und nur klares Wasser getrunken; die Nacht vor dem Ritterschlag hatten sie betend in der Kapelle verbracht.

Nachdem sich alle Ritter, Knappen und Novizen in der Kapelle versammelt hatten, betrat Sarabanc mit seinem goldenen Szepter die Apsis. Alle sangen gemeinsam ein Lied, dann wandte sich der Oberste Hüter an die beiden vor ihm knienden Knappen:

»Lajos Tilly und Tauno Purkonen, worum bittet ihr?«

»Wir möchten zu Rittern geschlagen werden«, sprachen beide im Chor.

»Warum erbittet ihr das?« fragte Sarabanc weiter.

»Um Gott und unseren Mitmenschen zu dienen.«

»Welchen materiellen Vorteil erwartet ihr euch davon?«

»Keinen«, antworteten Lajos und Tauno gemeinsam.

»Wir haben hier in der Sandwüste unter großen Anstrengungen *Holyfort* geschaffen und sind so zu einer starken Gemeinschaft geworden«, sagte der Oberste Hüter. »Ihr beide, Lajos und Tauno, habt in den Jahren als Novizen und Knappen – und besonders in den letzten Tagen – große Mühen ertragen, durch die ihr Kraft und Stärke gewonnen habt. Ihr habt euch der Ritterlehre als würdig erwiesen.«

Sarabanc hob sein goldenes Szepter, und jeder der beiden Knappen sprach feierlich:

»Ich gelobe bei meiner Ehre, dass ich mein Bestes tun werde, meine Pflicht gegenüber Gott, der Bruderschaft und meinen Mitmenschen zu erfüllen, mein Leben in den Dienst des Lichts zu stellen und die Gesetze der Bruderschaft zu befolgen.«

Der Oberste Hüter senkte das Szepter auf die Schultern der beiden jungen Männer:

»Hiermit seid ihr *Ritter der Bruderschaft von Holyfort*. Erhebt euch, Ritter Lajo-til und Ritter Tauno-pur!«

Die beiden neuen Ritter standen auf und bekamen Helm und Brustpanzer angelegt. Sarabanc überreichte jedem ein Laserschwert und erklärte:

»Eure erste Aufgabe ist es, neue Novizen für unsere Bruderschaft anzuwerben. Nehmt zu diesem Zweck zwei unserer Fluggleiter und besucht die Siedlungen nördlich und südlich des Felsengebirges! Erzählt den jungen Männern von unseren Zielen und bringt diejenigen, die sich uns anschließen möchten, nach *Holyfort*!«

Aus: **HOLYFORT – Der Schatz von Sedu-Pio**, FiFa-Verlag München
240 Seiten, € 8.00, zu bestellen bei: **FiFa-Verlag@t-online.de**

P F A D F I N D E R T U M S

Teil 10: Die Pfadfinderkluft

Ein weiteres wichtiges Stilelement im Pfadfindertum ist die Pfadfinderkluft. Wie Priester, Ärzte, Polizisten oder Feuerwehrleute tragen auch Pfadfinder eine besondere Kleidung, die sie als Pfadfinder ausweist. Außerdem ist die Kluft ein Zeichen der Zusammengehörigkeit aller Mitglieder der weltweiten Pfadfinderbewegung.

Robert Baden-Powell schrieb in seinem Buch *Scouting for Boys*:

„Die Pfadfinderkluft ist der Uniform ähnlich, die meine Soldaten trugen, als ich noch die südafrikanische Schutzpolizei kommandierte. Sie wussten, was bequem, für den Dienst geeignet war und gegen das Wetter schützte. Daher ist die Pfadfinderkluft der ihren sehr ähnlich. Mit kleinen Änderungen wurde diese Kluft in der ganzen Welt übernommen. Natürlich musste sie in manchen Ländern dem Klima angepasst werden, doch bei den Völkern der gemäßigten Zone tragen die Pfadfinder überall die gleiche Kluft.

Wenn man von oben beginnt, so bildet der breitkrämpige **Hut** einen guten Schutz gegen Sonne und Regen. Er wird mit einem Lederriemen auf dem Kopf festgehalten, der vorne am Hut im Bogen rückwärts um den Hinterkopf geknüpft wird. Dieser Riemen wird sich in mancherlei Hinsicht als nützlich erweisen, wenn man lagert. Der Hut ist vierkantig eingedrückt.

Dann kommt das **Halstuch**; es ist in Dreiecksform gefaltet, mit der Spitze im Nacken nach unten. Jeder Trupp (jede Altersstufe) hat seine eigene Halstuchfarbe, und da die Ehre deines Trupps mit ihr verbunden ist, musst du sehr darauf bedacht sein, dass dein Halstuch immer rein und ordentlich ist. Es wird vorn am Hals zu einem Knoten gebunden oder durch den **Halstuchknoten** zusammengehalten, der eine Art Ring aus Leder, Metall oder einem beliebigen anderen Material ist. Das Halstuch schützt den Nacken gegen Sonnenbrand und ist für verschiedene Zwecke brauchbar, z. B. als Verband oder im Notfall als Ersatz für ein Seil.

Das **Pfadfinderhemd** ist leicht und luftig, und wenn die Ärmel aufgerollt sind, gibt es nichts, was bequemer sein könnte. Pfadfinder rollen meist die Ärmel auf, weil das größere Bewegungsfreiheit gibt und zugleich andeutet, dass Pfadfinder jeden Augenblick bereit sind, ihrem Wahlspruch ‚Allzeit bereit!‘ zu folgen. Nur bei sehr großer Kälte und zur Vermeidung eines Sonnenbrands werden die Ärmel heruntergelassen. Bei kaltem Wetter kann über dem Klufthemd - oder besser darunter - ein wärmeres Kleidungsstück getragen werden.

Shorts sind für schwere Arbeit, zum Klettern und Wandern, sowie fürs Lagerleben unentbehrlich. Sie geben den Beinen Bewegungsfreiheit und sind luftig. Ein weiterer Vorteil ist, dass man bei nassem Boden ohne Strümpfe herumgehen kann und die übrige Kleidung trocken bleibt.

Infolge ihrer Einheitlichkeit ist die Pfadfinderkluft ein Band der Brüderlichkeit unter jungen Menschen auf der ganzen Welt. Wer die Kluft ordentlich trägt, macht der ganzen Pfadfinderbewegung Ehre. Es zeigt, dass der einzelne Pfadfinder auf sich selbst und auf seinen Trupp etwas hält. Ein schlampiger, unordentlich angezogener Pfadfinder dagegen vermindert in den Augen der Öffentlichkeit das Ansehen der Pfadfinderbewegung.“

Teil 11: Das Pfadfinderlager

Die wichtigsten Erlebnisse im Lauf eines Jahres sind für den Pfadfinder die Ferienlager, auf die er mit seiner Gruppe ein-, zwei- oder dreimal im Jahr fährt. Robert Baden-Powell, der Gründer der Pfadfinder, schrieb dazu in seinem Buch *Scouting for Boys*:

„Das Lagerleben spielt in der Pfadfinderei die Hauptrolle; es gefällt den Jungen, bietet die Gelegenheit, ihnen Selbstvertrauen und Findigkeit in der Selbsthilfe beizubringen und fördert außerdem die Gesundheit. Manche Eltern, die das Lagerleben nie selbst erlebt haben, betrachten es mit Misstrauen, da es ihnen zu rau und riskant erscheint. Aber wenn sie sehen, dass ihre Jungs gesund und glücklich zurückkehren, moralisch gefestigt in praktischer Männlichkeit und Kameradschaft, können sie nicht umhin, all das Gute anzuerkennen, das von einem solchen Leben im Freien kommt.“

Das Wichtigste am Pfadfinderlager ist, dass Kinder und Jugendliche dort Kameradschaft erleben und lernen, sich in die Gemeinschaft einzufügen und die im Lager geltenden Regeln (Pfadfindergesetze und Lagerordnung) einzuhalten. Je nach Reife und Erfahrung können sie verschiedene Aufgaben übernehmen, z. B. als Sippenführer (Kornett), der eine Gruppe von Gleichaltrigen anführt und die Verantwortung dafür trägt, dass die Sippe zusammenbleibt, ihre Aufgaben im Lager erfüllt und bei den Spielen und Wettbewerben erfolgreich abschneidet. Die Lagerteilnehmer lernen, sich ein- und unterzuordnen, ihre Fähigkeiten in den Dienst an der Gemeinschaft zu stellen und das Wohl der Lagergemeinschaft über ihre eigenen Interessen und Wünsche zu stellen. Robert Baden-Powell schrieb in seinem Buch *Scouting for Boys*:

„Das Lager ist ein geräumiger Ort. Aber es gibt dort keinen Platz für Faulenzer, die nicht bereit sind, ihren Teil zu den vielen kleinen Arbeiten beizutragen, die getan werden müssen. Es ist kein Platz für Drückeberger und Nörgler; sie haben bei den Pfadfindern nichts zu suchen - und am allerwenigsten im Pfadfinderlager. Da muss jeder mithelfen - und zwar fröhlich, um das Lager für alle angenehm zu machen. So entsteht echte Kameradschaft.“

Heute sind diese vor knapp 100 Jahren geschriebenen Worte noch genauso aktuell wie damals - und vielleicht sogar noch wichtiger für die Erziehung der Jugend. Denn in unserer Zeit, die geprägt ist von der Lethargie der Spaß- und Überflusgesellschaft, setzen die Pfadfinder das selbst erlebte Abenteuer eines Ferienlagers, in dem Ritter- und Indianerspiele, Gangsterjagden und Schatzsuchen ebenso zum Programm gehören wie Naturstreifen, Theaterspielen und Lagerfeuerrunden mit selbst gesungenen Liedern und selbst erfundenen Geschichten, an die Stelle von Disco, Fernsehen und Computerspielen. Durch die Abenteuer-Pädagogik können Kinder und Jugendliche sich körperlich, geistig und moralisch weiterentwickeln und laufen so kaum Gefahr, auf die schiefe Bahn, in die Drogenszene, in dubiose Sekten oder in politisch extreme Gruppierungen zu geraten.

Zu den wichtigsten pädagogischen Zielen, die die Pfadfinder in ihren Ferienlagern verwirklichen, gehören:

1. Erziehung zur Gemeinschaft und zur Zusammenarbeit

Wenn die Kinder eine Woche oder länger im Lager mit anderen zusammenleben, müssen sie sich in die Gemeinschaft einfügen und ihre Fähigkeiten zum Wohl der Gruppe einsetzen. Dies wird auch dadurch gefördert, dass die Sippe (= Zeltgemeinschaft von 5 bis 6 Personen) zugleich Spielmannschaft im Lagerwettkampf ist. Jedes Mitglied ist für den Erfolg seiner Sippe verantwortlich; die Sippe kann nur erfolgreich sein, wenn jeder seine Fähigkeiten optimal einbringt. Auch lernen die Kinder, dass das Lager nur gelingen kann, wenn jeder bereit ist, die anfallenden Arbeiten bestmöglich zu verrichten. Wenn die Kinder z. B. „keinen Bock“ haben, Brennholz zu holen, gibt es am Abend kein Lagerfeuer, was zur Folge hat, dass es dunkel ist und die Würstchen kalt gegessen werden müssen. Und wenn die Kinder sich bei den Geländespielen nicht anstrengen und zu faul zum Laufen sind, finden sie den Schatz (oder was sonst Ziel des Spiels ist) nicht und erhalten keine Punkte. Bei den Geländespielen lernen die Kinder außerdem, Spielregeln einzuhalten und immer fair zu sein.

2. Liebe zur Natur, Schutz der Umwelt

Da Pfadfinderlager meist auf dem Land oder im Wald stattfinden, kommt es zwangsläufig zur Begegnung mit der Natur. Die Kinder lernen, dass man Felder nicht zertrampeln und Bäume nicht sinnlos umhauen darf. Sie beobachten die Tiere des Waldes, erforschen Biotope und lernen durch praktische Anschauung die ökologischen Zusammenhänge, sowie Ehrfurcht vor der Schöpfung und dem Schöpfer.

3. Erlernen und Einüben spezieller Fertigkeiten

Im Pfadfinderlager lernen die Kinder z. B. den Umgang mit der Landkarte und dem Kompass, das Lösen von Rätseln und das Entschlüsseln von Geheimschriften. Diese Dinge schulen das Denken und fördern die Leistungen in der Schule (Peilen auf der Landkarte = angewandte Geometrie; Entschlüsseln von Geheimschriften = Förderung des sprachlichen Denkens). Abends am Lagerfeuer wird gesungen und musiziert, es werden Geschichten erzählt und Theaterstücke bzw. Stegreifspiele aufgeführt. All das fördert die musischen Begabungen der Kinder und Jugendlichen.

Die Deutsche Pfadfinder-Stiftung schickt interessierten Jugendgruppen zum **Selbstkostenpreis** das Material für die unten genannten Abenteuer-Ferienlager: Info-Broschüre mit historischen und geografischen Informationen zum Lagerthema, Programm des Eröffnungsfests mit Liedertexten und Rollenspielen, Quizfragen zum Lagerthema, Ablaufpläne der Geländespiele, Geheimschrifttexte, Schatzkarten u. a. Spielmaterial, Ideen fürs Abschlussfest, Audio-Kassette mit Musik zum jeweiligen Lagerthema.

Die Ritter der Tafelrunde und die Suche nach dem Heiligen Gral (König Artus)
Stammestreffen in Santa Cruz (Indianer suchen den Schatz der Azteken)
Goldsucher am Sacramento (Der Wilde Westen während des Goldrauschs)
Das Geheimnis der Pyramiden von Giseh (Suche nach dem Schatz des Pharao)

Zu jedem dieser Lager gibt es auch einen Videofilm auf DVD.

Bestellungen an: Pfadfinderstiftung@t-online.de